

NEUES FEUER



200. GEBURTSTAG
UNSERES GRÜNDERS,
DES SELIGEN BRUDERS
PETER FRIEDHOFEN



Rundbrief der Barmherzigen Brüder
von Maria-Hilfe, Schweiz

Oktober/November
2019

Liebe Freunde unseres Ordensgründers Peter Friedhofen und unserer Gemeinschaft

Dankbarkeit

I darf läbe i de Bärge i cha da da
däheime sy, und däm Fläckli Heimatärde darsch no säge:
„Du bisch my!“
Drum bin i ou gärn bereit
und i zeige Dankbarkeit!

Ja mi Ätti und mis Müetti sy hei mir
doch z'Läbe gschänkt: hei mir gäh
viel Liebi, Güeti; so viel han i scho
dra dänkt und bescheide hei si gseit:
„Zeig üs nur chly Dankbarkeit!“

Nur eis Blüemli cha Freud mache,
nur eis Wort das länget scho.
S' - brucht bestimmt nid grossi Sache,
s'mues eifach vo Härze cho! S'allerchlinste Wörtli zeigt:
„S'gröscht was git isch Dankbarkeit!“

Sitz zu alte Lüt uf s'Bänkli ou die
Chrankne bruche Di! Zeigne das
isch s'beschte Gschänkli, dass si
nid vergässe sy! Mir het einisch S'Müetti gseit:
S'schönscht was git isch Dankbarkeit!

F. Stadelmann

Dieser wunderbare Text eingebettet in eine wohlklingende Melodie wurde mir als Jodellied vor einem Jahr an meinem 80. Geburtstag vorgetragen. Frau Luise Betschart aus Illgau und ihre zwei Töchter Jolanda und Daniela haben mir dieses Lied gesungen.

Je älter ich werde, umso bewusster wird mir, dass alles ein Geschenk ist. Mein Leben, meine Mitbrüder und meine Mitmenschen, die Umgebung, die Schöpfung. Ja, im Nachhinein bewerte ich auch die dunkeln



und schweren Zeiten in meinem Leben als ein Geschenk. Denn gerade dadurch wurde mein Leben gewandelt, bin ich dem Schöpfer des Lebens nähergekommen. Dankbarkeit steigert die Qualität des Lebens. Sie lässt mich aufmerksam sein für die Schönheiten, die Vielfalt der Natur und der Menschen.

Eigentlich ist ja nichts selbstverständlich. Wir alle sind aufeinander angewiesen. So viele Menschen tragen z.B. bei, dass wir so kostbare Lebensmittel geniessen können. Auch dass wir unbesorgt auf Reisen gehen können, dass wir eher gesund bleiben.

Neben dem Herbst des Lebens ist auch der Herbst als Jahreszeit eine Zeit des Einsammelns der Ernte.

Möge es uns immer besser gelingen die Einzigartigkeit unseres Lebens zu sehen und uns darüber zu freuen und unserem Schöpfer zu danken.

Mit Ihnen wissen wir uns auf dem Weg, die Schönheiten in uns, um uns und über uns zu entdecken.

Wir grüssen Sie herzlich
Ihre Barmherzigen Brüder von Maria-Hilf, Br. Robert

Die Spiritualität Peter Friedhofens

SEIN GOTTVERTRAUEN

Wenn wir Brüder uns mit den Briefen unseres Gründers beschäftigen, leuchtet uns ganz besonders sein tiefes und kindliches Gottvertrauen auf.

Dieses Gottvertrauen hat sich im Laufe seines Lebens verstärkt. Gerade dadurch, dass er die Hilfe Gottes immer wieder spürbar erfahren durfte; schon als Kind und Jugendlicher und erst recht, als er den Ruf zur Gründung einer eigenen Gemeinschaft in sich entdeckte. Als er dann seiner Gemeinschaft vorstand, wurde dieses Gottvertrauen unerschütterlich. Bei dieser Leitungsaufgabe musste er viele Schwierigkeiten und Hindernisse überwinden, so dass er Zeiten erlebte, wo er Zweifel bekam, ob diese seine Gründung wirklich Gottes Wille war. Dann erlebte er wieder offensichtlich die Erfüllung seiner Bitten.

- ◆ *„Wenn ihr glaubt, dass ihr erhalten werdet, um was ihr bittet, so werdet ihr es erhalten.“ Bf 4,9*
- ◆ *„Wer glaubt, dem ist alles möglich.“ Bf 5,6*
- ◆ *„Wem Gott helfen will, dem wird keines Menschen Verkehrtheit schaden können. Wenn wir zu leiden und zu schweigen verstehen, so erfahren wir auch Gottes Hilfe wie bisher.“ Bf 15,9*
- ◆ *„Gott ist es, der alles lenkt, fügt, leitet und ordnet.“ Bf 16,8*

Dieses unbedingte Gottvertrauen des seligen Bruder Peter möchte auch uns anregen, immer neu zu glauben, dass Gott uns persönlich liebt und alles zum Guten führen möchte.

Auch in meinem Leben gab es auch dunkle Zeiten, wo ich oft nicht weiter gehen konnte. Dann klammerte ich mich an Worte Gottes, wie:

- ◆ «Wohin sollte ich gehen, du allein hast Wort des ewigen Lebens.»
- ◆ «Suchet zuerst das Reich Gottes und alles wird euch dazugegeben werden.»
- ◆ «Ich bin das Brot des Lebens, wer an mich glaubt wird leben im Ewigkeit.»

Ein Zufluchtsort war mir auch das Bild Jesu mit dem Text «Jesus ich vertraue auch dich» von Schwester Faustina aus Polen.

Von Herzen wünsche ich Ihnen, dass Sie sich jederzeit, ganz besonders in schweren Zeiten, an Gott wenden und auf IHN vertrauen. Oft erfüllt ER unsere Bitten zu seiner Zeit und vielleicht anders als wir erwarten, immer aber zu unserem Besten.

Oft ist es auch eine Wohltat, einem Menschen unser Leid und unsere Not anzuvertrauen und ihn darum zu bitten, mitzuhelfen im Gebet.

Bruder Robert

Mit den Augen Peter Friedhofens

„Mein Team“, die Mitarbeiterzeitung der Region Paderborn/Marsberg „sprach“ mit dem seliggesprochenen Ordensgründer darüber, wie er zu seinem Engagement kam. Wir freuen uns, den Text in gekürzter und leicht bearbeiteter Form abzdrukken. Entstanden ist ein Blick aus einer anderen Zeit mit den Augen Peter Friedhofens.

Jedes soziale Engagement ist ja eine Antwort auf die jeweilige Zeit und deren Herausforderungen. Ich erinnere mich, als ich in dem kleinen Ort Weitersburg bei Vallendar als Kind aufwuchs, war es eine schlimme Zeit. Das, was Sie jetzt Europa nennen, war zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Aufruhr, sowohl politisch als auch sozial und wirtschaftlich. Der Umbruch ging mit der Verarmung und Verelendung grosser Bevölkerungsgruppen einher, auch in meiner Heimat. Da galt es, den Menschen in Not an Leib und Seele zu helfen, das habe ich früh erkannt.

Not habe ich auch persönlich erfahren, weil meine Eltern früh starben und ich mit meinen sechs Geschwistern harte Zeiten durchmachen musste. So, dass wir selbst der Mildtätigkeit anderer Menschen abhängig waren. Ich erinnere mich da besonders an eine gutherzige Frau Bach, die sich mit frommer Haltung um uns Waisen kümmerte.

Ich habe etwas Anständiges gelernt. Ich ging bei meinem Bruder Jakob in die Lehre als Schornsteinfeger und habe den Beruf einige Jahre ausgeübt. Dazu habe ich noch meine Meisterprüfung gemacht. Bei der Ausübung meines Berufes kam ich mit viel Not und Elend in Berührung. Schliesslich musste ich als Kaminkehrer in viele Häuser und habe viele Menschen und ihre Lebenssituationen kennengelernt.

Religion spielte in meiner Familie eine grosse Rolle und war

selbstverständlich. Ausser mir ist auch meine Schwester Margaretha einem Orden beigetreten. Während meiner Lehrzeit stiess ich bei einem Fest in Ahrweiler auf die Verehrung des heiligen Aloisius, eines Jesuiten, der Ende des 16. Jahrhunderts lebte. Er hat mich sehr beeindruckt.

Er war adeliger Abstammung und verzichtete auf sein Erbe, um sich in Rom um Pestkranke zu kümmern, was auch zu seinem frühen Tod mit 23 Jahren führte.

Dann war da noch die Begegnung mit Adolph Kolping, den Sie vielleicht durch die Gründung seines Gesellenvereins kennen. Der Gedanke solcher Gemeinschaften fand in der Zeit weite Verbreitung, und Adolph Kolping bestätigte auch mich darin, mir Gleichgesinnte zu suchen und mich mit ihnen zusammenzutun. Ebenso fand ich Bestätigung in einer Begegnung mit Katharina Kaspar, der Gründerin der Franziskanerinnen in Dernbach im Westerwald. So sammelte ich dann erste Gefährten. Das taten wir durch die Gründung der Gesellschaft des heiligen Aloisius.

Meine erste Ordenserfahrung machte ich bei den Redemptoristen im niederländischen Wittem. Dort konnte ich aber wegen eines weiteren Schicksalsschlages nicht lange bleiben. Als mein Bruder Jakob im Alter von 33 Jahren in Ahrweiler starb, blieb seine Witwe mit elf Kindern zurück, um die es sich zu kümmern galt. Gott sei Dank erlaubte mir der Bürgermeister als Nachfolger meines Bruders das Amt des Schornsteinfeger von Ahrweiler zu übernehmen. Mit dem Einkommen war der Unterhalt der grossen Familie aber nur leidlich zu bestreiten. So musste ich wieder über Land, um die Familie zu versorgen.

Als ich zurück in Ahrweiler war, konnte ich mich erneut verstärkt um meine Aloisius-Gesellschaft kümmern. Der Zusammenhalt wurde so stark, dass wir uns eine Regel gaben: Das war wohl der erste Schritt zu einer Ordens-



gründung. Natürlich ging das nicht ohne Störungen vonstatten. Das, was sie heute als Märzrevolution von 1848 bezeichnen, brachte die Welt und auch das religiöse Leben durcheinander. Privat lief es auch nicht rund: Die Sorge um meine Pflegefamilie, berufliche Probleme und meine eigene angeschlagene Gesundheit machten mir schwer zu schaffen. Es war chaotisch. Dazu noch die innerkirchlichen Anfeindungen, als ich durchblicken liess, dass ein Schornsteinfeger einen kirchlichen Orden gründen wollte. Es war kein einfacher Weg. Ich möchte Ihnen gar nicht die Umwege und widrigen Umstände schildern, durch die es dann zur

Gründung der Gemeinschaft kam. Ich würde es einfach als göttlichen Beistand bezeichnen, der mich hat durchhalten lassen. Nicht nur einmal war ich drauf und dran, aufzugeben. Ich erinnere mich noch genau, als wir ersten drei Brüder im März 1851 in der Sakristei der Liebfrauenkirche in Koblenz eingekleidet wurden und uns nun als Ordensbrüder um die Kranken kümmern konnten.

Ich kann Ihnen in Ihrer Zeit nur raten, auch bei noch so grossen Unwägbarkeiten Ihre Überzeugung zu leben und auf Gottes Hilfe zu vertrauen. Mir hat das geholfen.

Biografie Peter Friedhofens

25.02.1819	Geburt in Weitersburg bei Koblenz
1820/1828	Tod des Vaters/der Mutter
1834-1839	Lehrzeit als Kaminfeger bei seinem Bruder Jakob in Ahrweiler und „auf der Walz“
1840-1850	Geselle und Schornsteinfegermeister
1845	Klosteraufenthalt in Holland
02.07.1848	Bestätigung der Regel der Aloisiusbrüder durch Bischof Wilhelm Arnoldi
21.06.1850	Gründungstag der Brüdergemeinschaft
1850	viermonatiges Noviziat in Aachen
16.11.1850	Einzug in das „Klösterchen“ in Weitersburg
25.03.1851	Einkleidung in der Sakristei der Liebfrauenkirche Koblenz
28.02.1852	kanonische Bestätigung der Kongregation durch Bischof Wilhelm Arnoldi
14.03.1852	Profess
28.12.1852	Einzug in das „Mutterhaus“ in der Florinspaffengasse 6 in Koblenz
08.09.1853	Zweite Niederlassung des Ordens in Trier
10.11.1857	staatliche Genehmigung für das „Mutterhaus“ als „Privatkranken- und Irrenbewahrungsanstalt“
21.12.1860	Tod in Koblenz
23.06.1985	Seligsprechung in Rom durch Papst Johannes Paul II.

Reisebericht Trier 2019 **Gedanken zum 200. Jubiläumsjahr**

Wenn einer eine Reise tut ...

... dann kann er etwas erzählen,

heisst es in einem bekannten Sprichwort. Nun waren wir aber nicht einfach unterwegs zu Badeferien nach Sharm el Sheikh oder zum Biergläser stemmen nach Mallorca, sondern 28 Personen aus dem Steinhof und dem Freundeskreis samt insgesamt etwa 1400 Personen aus anderen Pflegeeinrichtungen trafen sich Ende Juni in Trier. Warum um Himmelswillen gerade in Trier? Weil der Gründer der Barmherzigen Brüder von Maria-Hilf 1819 in dieser Gegend (Koblenz) geboren wurde, also vor genau 200 Jahren und jenen Pflegeorden gründete, in welchem sich bis heute viele Brüder ‚als barmherzige Samariter‘ in den Dienst von unzähligen Bedürftigen und Kranken stellen. Natürlich, der ‚Zeitgeist‘ macht auch vor diesem Orden nicht Halt. Die Brüderzahl hat sich in den letzten Jahrzehnten dramatisch verringert und die ‚Lücken‘ wurden mit Laien ersetzt. Verschiedene Einrichtungen wurden verkauft oder umgenutzt. Um so schöner, dass sich die Brüder dazu entschlossen, in diesem Jubiläumsjahr alle Interessierten nach Trier einzuladen, um inne zu halten und miteinander zu feiern. Am 27. Juni begannen die Feierlichkeiten mit einem Festgottesdienst im Dom. Anschliessend marschierten wir nach St. Maximin, wo wir einer spannenden Podiumsdiskussion beiwohnten, bevor ein reichhaltiges Mittagessen und Dessertbuffet zu frohem Verweilen und Kontakteknüpfen einluden. In St. Paulin erklang im späteren Nachmittag eine musikalische Vesper im klassischen Stil.

Wenig später unterhielt fetziger DJ-Sound Junge und jung Gebliebene bei einer weiteren Verpflegung- und

Begegnungsmöglichkeit im Park des Krankenhauses der Barmherzigen Brüder. Alles aus dem einfachen Grund, das segensreiche Wirken von Peter Friedhofen zu würdigen und auch Gott zu bitten und darauf zu hoffen, dass ‚seine Gründung‘ mit allen Niederlassungen in vielen Ländern weiterhin segensreich im Dienste der Kranken und Bedürftigen weiterwirkt. Nichts ist selbstverständlich: weder unsere Gesundheit, Freiheit, Arbeitsplätze und Wohlfahrt. Egal ob Familien, Gemeinschaften oder Vereine: alle sind ‚gefährdet‘ und darauf angewiesen, dass sich Menschen mit Herzblut engagieren. «Von nichts, kommt nichts!» lautet eine lapidare Erkenntnis. Das gilt für unser persönliches Leben und die erwähnten Institutionen. Vergesslichkeit ist nun einmal eine menschliche ‚Schwäche‘. Deshalb ist es wichtig und richtig, sich mittels Festen im persönlichen und öffentlichen Bereich dankbar zu erinnern. Der Grieche Demokrit schrieb: ‚Ein Leben ohne Feste wäre wie eine weite Reise ohne Gasthaus.‘ Darum gilt auch dieser Grundsatz für uns persönlich: Das Leben immer mal wieder entschleunigen und sich Zeit zum Feiern nehmen, weil wir nur so zu heilsamen Atempausen kommen.

Wovon würde der Jubilar Peter Friedhofen uns MitarbeiterInnen heute berichten?

In meiner Primarschulzeit wurden dann und wann alte Menschen in unsere Klasse eingeladen, die uns übers (Dorf-) Leben Interessantes aus längst vergangenen Zeiten zu berichten wussten. Wir waren ganz Ohr, stellten viele Fragen und die Zeit verging wie im Flug. So erfuhren wir viel Spannendes: Unter anderem, dass Pferde-Gespanne in den 40-er und 50-er Jahren noch häufig auf den Strassen anzutreffen waren und auf gestopften Laubsäcken geschlafen wurde. Dass ein fünfpfünder Laib Brot etwa 2 Franken kostete, der Monatslohn vieler Arbeiter

nur 80 Franken betrug und Schulwege zu Fuss von einer Stunde und mehr keine Seltenheit waren. Aber eben: Von welchen Erfahrungen würde uns der Jubilar berichten? Welche Botschaft ans Herz legen? Kurz entschlossen befragte ich Peter Friedhofen. **Frage 1: Wie sind Menschen um 1850 gereist?** ‚Ja ihr Lieben. Die Reise von Luzern nach Trier um 1850 wäre nur mit Pferd und Kutsche zu bewerkstelligen gewesen. Bei Tagesdistanzen von 40 Kilometern auf holprigen Strassen hätte die Reise nach Trier (500 km) rund zwei Wochen gedauert. Klar: ein Teil der Reise wäre auch mittels Schiffen auf dem Rhein möglich gewesen. Der Eisenbahnbau steckte sozusagen noch in den Kinderschuhen. Es gab noch kein richtiges Eisenbahnnetz. Die erste Strecke in Deutschland wurde 1835 zwischen Nürnberg und Fürth eröffnet. Ab 1850 entwickelte sich langsam eine vermehrte Reisetätigkeit, vor allem von Beamten, Händlern, Gesellen und Facharbeitern. Selten wurden Urlaubsreisen gemacht. Etwas häufiger waren ‚Fahrten ins Grüne‘ als klassischer Sonntagsausflug mit Picknick in gehobenen Bürgerschichten.‘

Frage 2: Wie sah es in der Krankenpflege und mit Hygiene aus? ‚Katastrophal. Nur einzelne Klöster kannten Krankenstuben, wo sie wenige Kranke betreuen konnten. Die Regel war, dass sich Angehörige selber um die Kranken und Schwerkranken kümmern mussten. Stellt Euch vor, welche Zustände in den Krankenzimmern geherrscht haben. Verbreitet waren Laubsack- und Strohunterlagen in den Betten. Bei Inkontinenz waren die Bettinhalte schnell durchnässt, konnten von den Angehörigen nur selten gewechselt werden und verbreiteten widerliche Gerüche. Mangelnde Körperhygiene, ungenügende Wundversorgung, fehlende Transferhilfen, schlechte Ernährung und unbezahlbare Arztkosten führ-

ten dazu, dass die Angehörigen völlig überfordert waren und ihre Kranken unter traurigen Umständen oft richtiggehend verendeten. Erst Mitte des 20. Jahrhunderts entstanden spezialisierte Pflegeberuf-Ausbildungen.'

Frage 3: Sehen Sie mit Sorge auf die aktuellen Entwicklungen in unserer Gesellschaft und im Gesundheitswesen?

„Natürlich. Die Kosten im Gesundheitswesen steigen unter anderem deswegen ungebremst, weil immer weniger kirchliche Einrichtungen unentgeltliche Pflegeleistungen erbringen und immer mehr fragwürdige Behandlungen in die Grundversicherung aufgenommen werden. In der heutigen Gesellschaft überborden Individualismus und Konsumismus. Werte wie Opferbereitschaft, Hingabe und Verbindlichkeit bröckeln. Doch anstatt nur zu jammern, sind alle aufgerufen, die Selbst-, Nächsten- und Gottesliebe wieder neu zu entdecken und im Alltag zu leben. Feuer und Flamme in sich zu wecken, um ‚entschieden für Menschen‘ einzutreten. Mutter Teresa sagte es so schön: ‚Begegnet jedem Menschen so, dass er etwas glücklicher von euch geht.‘ Genau nach diesen speziellen, christlichen Zeichen der Nächstenliebe und Zuwendung – über das Minimum hinaus – hungert doch jeder Mensch. Da sind wir alle gefragt. Aber ich bin glücklich, dass sich in Institutionen von den Brüdern von Maria-Hilf auch motivierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter befinden, welche mit ‚Feuer und Flamme‘ die christliche Botschaft der Nächstenliebe zu leben versuchen.

Frage 4: Wie haben Dir die Jubiläumsfeierlichkeiten gefallen?

„Hmmm – das müsstest Du andere fragen (schmunzelt). Aber um auf Deine Frage zurückzukommen: Ich war überrascht und erfreut, dass aus allen Niederlassungen in Deutschland und den Zweigniederlassungen aus anderen Ländern so viele Menschen zum Feiern in Trier zusammengefunden haben. Ein Kränzchen widme

ich meinen Mitbrüdern und der BBT*-Gruppe (*Barmherzige Brüder Trier), die ein abwechslungsreiches Programm zusammenstellten, das offensichtlich grossen Anklang und Gefallen fand. Hoffentlich findet beim 300-jährigen Jubiläum eine ebenso bunte und fröhliche Schar zusammen. Feste gelingen nämlich nur in froher Gemeinschaft! Schade, wenn Feierlichkeiten einfach so verklingen. Es wäre schön, wenn aus den geknüpften Kontakten Begegnungen zwischen einzelnen Institutionen heranwachsen würden. Vielleicht entstehen sogar ‚Austauschzeiten‘ einzelner MitarbeiterInnen, die andere Einrichtungen im Ausland besuchen gehen. In einzelnen Ländern stehen Umstrukturierungen an. Kreative Ideen sind gefragt, um einerseits ein attraktives Pflegeangebot anzubieten und andererseits den christlichen Geist in den Institutionen zu erhalten. Wenn es gelingt, Talente und Ressourcen der einzelnen MitarbeiterInnen zu nutzen, bin ich optimistisch, dass die Institutionen eine gute Zukunft haben.’ Lieber Peter Friedhofen, herzlichen Dank für das Gespräch!

Schlussbouquet

Dankbar blicke ich auf diese Tage mit den vielfältigen Rahmen- und Tagesprogrammen zurück, das die Brüdergemeinschaft um Bruder Benedikt und verschiedene Verantwortliche des Steinhofs ermöglicht haben. Nie hätte ich gedacht, dass ich im Park der Brüder zu fetziger Musik sogar noch das eine oder andere Tänzchen machen durfte. Es entstanden jedenfalls viele neue Kontakte und Gelegenheiten, bei zusätzlichen Programmpunkten (u.a. Stadtführung, Schifffahrt auf der Mosel, Stadtfest, Nachtessen im Restaurant Zummethof mit herrlicher Aussicht) mit Bekannten und Unbekannten ins Gespräch zu kommen und wunderschöne, verbindende Sternstunden zu erleben. Wer weiss, vielleicht nutzen ein anderes Jahr

noch etwas mehr MitarbeiterInnen dieses einmalige Angebot. Warum? Weil solche Erlebnisse verbinden und neue Beziehungsnetze schaffen. Bruder Robert, Roland und Thomas werden auf die nächste Reise (nach ???) sicher ein scharfes Messer einpacken, um auf Autobahnraststätten zähe Entrecôtes problemlos schneiden zu können. Das Fleisch vom Steinhof-Grill ist auf jeden Fall empfehlenswerter, weil es auch qualitativ höchsten Ansprüchen genügt. Oft muss man halt in die Ferne reisen, um das naheliegende wieder neu schätzen zu lernen. Das gilt übrigens nicht nur im kulinarischen Bereich.

Stefan Rüegg, Med. Masseur, Steinhof



Erich Waldis, Stefan Rüegg, Thomas Emmenegger und Roland Dubacher (von links nach rechts)



„Die Ernte ist gross,
doch es sind nur wenig
Arbeiter da.“

Matthäus 9,37

**«Bittet also den Herrn der Ernte,
Arbeiter für seine Ernte auszusenden!»**

Mt 9, 38

Herausgeber:
Barmherzige Brüder von Maria-Hilf, Schweiz
Steinhofstr. 10
6005 Luzern
Tel.: 041 319 68 53
bruder.robert@steinhof-luzern.ch
bruder.benedikt@steinhof-luzern.ch
www.brueder.info
Hinweis: Rundbrief erscheint alle zwei Monate

Giro: Neuer Geist
Ordensinformation
Konto 60-23871-0

